

Marburger Zeitung.

Nr. 125.

Freitag, 18. Oktober 1867.

VI. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Carmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Welcher Mittel die Konkordatspartei sich bedient, um ihr Bollwerk zu vertheidigen, ersehen wir aus den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses; in demselben haben Laudon und Genossen zu nachstehender Frage sich veranlaßt gefunden: „In vielen Bezirken Mährens, z. B. Bistritz, Kremsier, Neutitschein, Straßnitz, Gaha, Böding, Zwittau, Frankstadt, Proßnitz u. s. w., wird von Seiten der Geistlichkeit sogar unter Mißbrauch der Kirchenkanzel gepredigt, daß das Abgeordnetenhaus die Absicht hat, das Institut der Ehe ganz aufzuheben, die Güter der Kirche zu rauben, die Robot und den Zehent wieder einzuführen, das Landvolk mit neuen Steuern zu überbürden. In diesem Sinne werden Petitionen Männern, Weibern, Kindern zur Unterschrift aufgedrungen. Daß derlei Aufreizungen geeignet sind, die öffentliche Ruhe zu stören, und der Behandlung durch die Strafgerichte anheimzufallen, ist unzweifelhaft. Die Interpellanten stellen daher an den Herrn Reichskanzler und an den Herrn Justiz- und Kultusminister die Frage: ob das Ministerium Kenntniß hat von diesen Ausschreitungen der Geistlichkeit, und was es dagegen vorzukehren gedenkt.“

In Petersburg ist die altrussische Partei obenan. Die Aufstellung der Truppen im ehemaligen Kongresspolen wird immer bedrohlicher und machen die Generale und Offiziere der einzelnen Truppencorps kein Hehl aus ihrer Feindschaft gegen Oesterreich.

Der Aufstand im Römischen macht Fortschritte und organisiert sich zugleich. Die Schaar, welche Menotti Garibaldi kommandirt, hat bereits ihre Spitze in Monterotondo, wenige Meilen von Rom. Eine neue Bande von gegen 500 Mann, unter dem Major Carbonelli, hat die Appenninen-Schluchten, wo sie sich in den letzten Tagen, oder besser gesagt Nächten, gesammelt, verlassen und die römische Grenze

überschritten. In den Appenninen sollen sich gegenwärtig ausgiebige Waffenlager befinden, von wo aus alle Nächte Gewehre und Säbel in den Kirchenstaat geschmuggelt werden. Man erwartet alle Augenblicke die Erhebung von Velletri, das nun von Aufständischen fast ganz eingeschlossen ist. Einzelne Scharmüßel haben auch in den letzten Tagen stattgefunden. Die Aufständischen, die sich zu vereinigen streben, um starke Massen auf den Wegen nach Rom zu bilden, vermeiden die entscheidenden Zusammenstöße und begnügen sich mit der Ermüdung der Zuaven. Bei Voggio Mirteto kam es nichtsdestoweniger zwischen einer kleinen Bande unter Cuchi und einer Abtheilung Zuaven zu einem hitzigen Gefechte. Die Zuaven wurden zurückgeworfen und mußten sich auf italienisches Staatsgebiet flüchten, wo sie entwaffnet und sammt den Verwundeten an die nächste päpstliche Behörde abgeliefert wurden.

Errichtung der Bürgerwehr?

Marburg, 17. Oktober.

Bürger Wiens unterschreiben jetzt ein Gesuch an ihren Gemeinderath: er möge dahin wirken, daß die Frage, betreffend die Errichtung einer Bürgerwehr rasche Erledigung finde. Das Vorgehen der Wiener hat auch in anderen Städten diese Frage angeregt: die Meinungen darüber sind zwar getheilt; wir aber, die wir zur Volkspartei gehören, müssen nach sorgfältiger Prüfung aller Gründe uns gegen die Bürgerwehr aussprechen.

Die Wiener beziehen sich auf das uralte Recht ihrer Bürgerschaft, eine bewaffnete Wehr bilden zu dürfen; allein diese Befugniß ist nicht als ein Ueberbleibsel des altgermanischen Rechtes freier Männer, Waffen zu tragen. Was ehemals ein Vorrecht der Städte gewesen, muß in

Onkel und Nefse.

Von A. S.

(5. Fortsetzung.)

„Haben Sie sich eines Vergehens wegen Vorwürfe zu machen?“ fragte ich.

„Hören Sie mich an, ob ich schuldig bin. Nach dem Tode meines ersten Mannes, mit dem ich zwar nur zwei Jahre, aber sehr unglücklich verheiratet war, zog ich mit meiner zweijährigen Tochter nach Köln, wo ich ruhig von dem Ertrage eines Gutes leben wollte, das mir mein Vater als Erbtheil hinterlassen hatte. Da lernte ich einen jungen Mann, einen Maler kennen, der mich und mein Kind portrairte. Die heftigste Leidenschaft erfaßte mich für den Künstler, ich nahm seine Bewerbungen an und ward seiner Frau, in der Hoffnung, nun das Glück zu finden, das mir in meiner ersten Ehe versagt gewesen war. Ein Jahr verfloß und ich hatte allen Grund, mich glücklich zu preisen. Da plötzlich bemächtigte sich meines Mannes eine Schwermuth, die mich tief bekümmerte. Ich dränge in ihn und er gesteht mir endlich, daß er leichtsinnig eine Heirat mit einer Schweizerin geschlossen habe, die er nicht lieben könne. Diese seine erste Frau befände sich in Köln und scheine ihn zu jucken. Von ihrem heftigen Charakter wäre alles zu fürchten. Er bat mich um Verzeihung, daß er mir dieses Geheimniß verschwiegen habe, aus Furcht, ich möchte ihm meine Liebe und meine Hand entziehen; er schwor, daß er nur aus Leidenschaft zu mir gesündigt habe. Ich verzieh um so leichter, da auch ich ihn leidenschaftlich liebte. Wir verließen Köln und wohnten still und eingezogen. Aber auch hier fand mein Mann keine Ruhe; er sagte mir, daß er die Papiere nachgemacht habe, die zu unserer Trauung erforderlich gewesen. Es bot sich mir eine günstige Gelegenheit, mein Gut zu verkaufen, und wir beschloßen, mit den erlösten hunderttausend Thalern nach Amerika auszuwandern. Mein Mann reist mit dem Kinde nach Bremen voraus und nimmt unser Vermögen mit sich, während ich in Köln die letzten Geschäfte besorge. In dem Augenblicke, als ich in die Post steigen will, verhaftet man mich; ich soll ansagen, wo sich mein Mann befindet, der wegen Bigamie und Fälschung von Papieren angeklagt ist. In dem Verhöre stand mir seine erste Frau gegenüber, eine derbe, rothe Schweizerin, mit der ein gebildeter Mann unmöglich leben konnte, obgleich sie hübsch von Gesicht war und einen schön-

nen Körper hatte. Ich begriff die Gefahr meines armen Mannes und beschloß, ihn dadurch zu retten, daß ich ausjagte, er wäre mit meinem Vermögen davongegangen, wohin könnte ich nicht sagen. Dadurch vermehrte ich zwar seine Schuld, aber ich rettete ihn, den ich für schuldlos hielt, vom Verderben. Was er gethan, hatte er ja aus Liebe zu mir gethan. Nachdem ich beschworen, daß ich um seine erste Liebe nicht gewußt, als ich ihm die Hand reichte, entließ man mich. Sechs Wochen waren darüber vergangen. Ich reiste nach Bremen, fand aber weder meinen Mann, noch mein Kind. Mit einer Summe von dreitausend Thalern, wegen der ich in Köln zurückgeblieben war, schiffte ich mich nach New-York ein, dem verabredeten Ziele. Ich kam an. Ein Jahr lang suchte ich in der großen Stadt — Alles war vergebens. Mein Geld war zu Ende und ich ging mit kummervollem Herzen nach Europa zurück. Jetzt bin ich auf der Reise nach meiner Heimat begriffen, die ich wohl nicht wiedersehen werde. Das ist die Geschichte meines Lebens. Herr Pastor, nehmen Sie dieses Taschenbuch, es enthält die Namen meiner Familie und meines Mannes. Öffnen Sie es, wenn ich todt bin, damit Sie wissen, wer die Unglückliche war, deren Sie sich angenommen. Ich schwöre im Angesichte Gottes, daß ich die Wahrheit gesagt habe!“

„Nachdem ich ihr die Tröstungen der Religion ertheilt, trat eine heftige Krift ein; ich übergab sie dem Arzte, der zurückgekehrt war, und ging nach Hause. Damals lebte meine Gattin noch; ich theilte ihr den Vorfall mit. Wir empfanden das innigste Mitleiden mit der armen Frau, deren Lebensglück durch so seltsame Umstände vernichtet war. Am nächsten Morgen machte ich mit meiner Gattin einen Spaziergang nach dem Posthause; der Postmeister sagte uns, daß die Kranke die Krift überstanden habe und wahrscheinlich genesen werde, sie habe schon nach mir gefragt. Wir gingen zu ihr; schmerzlich lächelnd empfing sie uns. Meine Theresie nahm sich ihrer freundlich an. Als die Kranke das Bett verlassen konnte, hatte sich zwischen den beiden Frauen ein Freundschaftsband geknüpft, das ich nicht zerreißten mochte. Der erste Gang der Fremden war der in unsere Pfarre. Ich ließ mich gern bereit finden, sie so lange in meinem Hause aufzunehmen, bis sie völlig zur Weiterreise gestärkt sei. Es verfloßen Wochen, Monate — die Fremde, die sich Helene nannte, blieb. Da trat die langwierige Krankheit meiner armen Frau ein, und Helene war ihr sieben Jahre die treueste Pflegerin; sie allein leitete die Wirthschaft, sie allein wachte bei der Kranken, bis der Tod den furchtbaren Leiden derselben ein Ende machte. Von da an blieb Helene meine treue Wirthschafterin, und ich muß ihr heute nachsagen, daß

unseren Tagen zum Rechte sämtlicher Staatsbürger erhoben werden und gelangen wir bei grundsätzlicher Durchführung desselben nicht zur Bürgerwehr im Sinne der Wiener, sondern zur Volkswehr.

Die Wiener deuten in ihrem Gesichte nach dem politischen Himmel, von welchem neuerdings gewittertschwangere Wolken drohen: die Hauptstadt bedürfe nothwendig des Schutzes, falls sie wieder von Truppen entblößt würde. — Gegen den äußeren Feind vermag eine Bürgerwehr nicht zu schützen; wird dieselbe gegen die eigene Bevölkerung errichtet? — zur Sicherheit der Person und des Eigenthums? Das wäre ein trauriges Bekenntniß! Also wenn der äußere Feind vor den Thoren steht — im Augenblicke der Gefahr, die auch in gesunkenen Menschen noch den letzten Rest der Menschlichkeit und Ehre wachruft — in einem solchen Augenblicke ist Wien vor seiner eigenen Bevölkerung nicht sicher? Es muß Vieles, wenn nicht Alles, faul sein in einem Reiche, dessen Hauptstadt ihre Bürger gegen das Gefindel bewaffnet! — — —

Die Person und das Eigenthum wider Verbrecher zu schützen, ist Aufgabe der Sicherheitspolizei, deren ständiger Dienst eine besondere Wachmannschaft erfordert. Diese Polizei bedarf allerdings in keinem Verfassungsstaate so dringend einer besseren Ordnung, als in Oesterreich; hüten wir uns aber vor dem Glauben, durch ein Mittel Ding zwischen Polizei und stehendem Heer diese Ordnung schaffen zu können.

Die Bürgerwehr ist nach den Erfahrungen, die wir gemacht, im Grunde genommen nichts weiter, als eine Soldatenspielerlei für Kinder von vierundzwanzig bis fünfzig Jahren. Zwierteil Tuch und noch dazu kein grobes — Glitter und Gekunkel, als triebe sie lustigen Nummenschanz — Waffen um hohen Preis — Verlust der Zeit, Versäumniß der Arbeit wegen der Waffenübung, wegen der Betheiligung an Leichenzügen, an Kirchen- und Staatsfesten . . . das Alles hängt unzertrennlich mit der Bürgerwehr zusammen. Rechnen wir die Auslagen für die Polizei und namentlich die Heereskosten, welche das beste Mark des Volkes aufzehren — und es dürfte nur Wenige geben, die uns nicht beistimmen, wenn wir sagen: Keine Bürgerwehr, aber eine wohlgeordnete Sicherheitspolizei — keine Bürgerwehr neben einem stehenden Heere, sondern eine Volkswehr, deren jüngere Mannschaft zum Auszuge verpflichtet ist, deren ältere im Heimatlande bleibt.

Eine solche Volkswehr ist ein Werk aus einem Guß — ist ein militärisches System und hat ein politisches System zur Folge, ohne welches die Schaarwächerei der Wiener, ja, die Schaarwächerei aller Städte, Marktflecken und Dörfer Oesterreich nicht mehr rettet.

Vermischte Nachrichten.

(Cholera.) Seit man den Entstehungsgrund der Cholera mehr kennt, ist es auch möglich geworden, entsprechende Heil- und Verhütungsmittel anzuwenden. Vor Allem gründliche Entgiftung. Opium wird allgemein als erstes Heilmittel empfohlen. Ein anderes, das eben wieder auftaucht, obwohl schon im Jahre 1834 von Kunze entdeckt, wird in Genuß angefertigt und unter dem Namen „Vinaigre phéniqué“ in den Handel gebracht. Dieser Essig wird aus der Phenylsäure gewonnen, welche bei

der Destillation der Steinkohlen zur Gasbereitung entsteht. Dieselbe ist flüchtig, kann jedoch in Gestalt weißer Kristalle erhalten werden. Diese färben sich an der Luft und am Lichte braun. Bei 31° schmelzen sie und bei höherer Hitze entzündet sie sich. Auf die Haut gebracht, veranlaßt diese Säure ein lebhaftes Brennen und verhindert die Eiterung. Die Thiere scheuen den Geruch dieser Säure und die Pflanzen sterben in Wasser, das 1—5 % davon enthält. Die Haupteigenschaft derselben ist aber, daß sie alle Infusorien und Pilze tödtet, daher als bestes Mittel gegen die Cholera und andere dergl. Krankheiten dient. Versuche, die in der neueren Zeit von Lemaire, Liebig, Kopp, Thénard, Mascati u. A. angestellt worden, haben ergeben, daß nicht bloß die Cholera, sondern auch andere Krankheiten durch die Sporen von Pilzen, welche durch Berührung oder durch die Luft übertragen werden, entstehen, bei der Kräfte durch mikroskopische Thierchen. Diese brauchen eine gewisse Zeit und Bedingungen zu ihrer Entwicklung, daher die Erscheinung, daß Wärterinnen ansteckender Kranken nur selten von deren Krankheit befallen werden, während sie Wäscherinnen rasch dahin raffte. Der Gesundheits-Ausschuß in Paris empfiehlt daher 1) Reinigung der Luft, 2) des Wassers und 3) Entgiftung der Abtritte und Geschirre von Kranken. In den Pariser Spitalern ist von den 300 Wäscherinnen, welche dort beschäftigt werden, keine einzige an der Cholera erkrankt und von 911 Leichenbauern sind nur zwei davon befallen worden. Dant den genommenen Vorsichtsmaßregeln. Der genannte Essig soll hienieden sowohl zur Entgiftung von Kleidern, Geschirren und Abtritten als zur Reinigung der Luft und des Wassers. Jedenfalls verdient die Sache Beachtung, zumal das Mittel unschädlich ist; wir empfehlen daher dasselbe unseren Aerzten zur Prüfung.

(Bevölkerungs-Statistik.) Aus neuerdings aufgestellten vergleichenden statistischen Notizen ist ersichtlich, daß die Fruchtbarkeit der Bevölkerung unter den vier Hauptstädten London, Paris, Berlin und Wien in letzterer Stadt am größten und in Paris verhältnismäßig am kleinsten ist. Betrachtet man die Zahlenverhältnisse der ehelichen gegen die unehelichen Geburten, so findet sich bei ersteren Paris am geringsten und London am stärksten vertreten, während bei letzteren London die wenigsten und Wien die meisten im Verhältniß zählt. In demselben Falle stehen sich diese beiden rücksichtlich der Sterblichkeit unter den vier erwähnten Hauptstädten gegenüber. Berlin steht im Punkte der Heiraten mit der größten Zahl obenan. Wien hat die wenigsten. Paris hat die meisten todgeborenen Kinder aufzuweisen, während Wien mit dieser Ziffer am niedrigsten angelegt ist. In London wohnt die Bevölkerung am wenigsten dicht aneinander, Paris weist dagegen die dichteste Bevölkerung auf; in Wien indessen kommen auf das einzelne Haus von allen vier Städten die meisten Bewohner; London zählt die wenigsten in letzterer Beziehung. Was den Fleischverbrauch anbelangt, so steht London oben und Berlin unten auf der Liste.

(Die Gehalte der Lehrer im Großherzogthum Baden) betragen bei Schulklassen der I. Klasse (bis zu 500 Seelen) einschließlich des Schulgeldes und Wohnungszuschlags 400 fl., der II. Klasse (bis 1500 Seelen) 500 bis 615 fl., der III. Klasse (bis 3000 Seelen) 600—700 fl., der IV. Klasse (über 3000 Seelen) 710 bis 850 fl.

sie eine treue Seele war, die ihr Leiden mit Muth und Ergebung gefragen hat.“

Der Consul hatte mit ernstem Gesichte zugehört: es standen große Schweißtropfen auf seiner hohen Stirn, als der Pfarrer seine Erzählung schloß. Er schien unschlüssig zu sein, ob er gehen oder bleiben sollte.

„Die arme Frau!“ murmelte er.

Der Pfarrer trocknete seine Thränen.

„Herr Pastor,“ fragte der Consul mit Anstrengung, „warum haben Sie mir den Familiennamen Helenens und den ihres zweiten Mannes nicht genannt?“

„Weil ich ihn nicht weiß!“ antwortete treuherzig der alte Pfarrer.

„Sie wissen ihn nicht?“

„Nein, denn ich habe das Portefeuille noch nicht geöffnet. Und wozu auch war es nöthig? Bedurfte es eines Namens, um die arme Frau mehr zu lieben? Sollte ich sie durch Mißtrauen kränken? Ich erfüllte treulich ihren Wunsch; nun ist sie todt, sobald ich ihre Hülle der Erde übergeben habe, werde ich das Portefeuille öffnen.“

„Die Sache interessiert mich,“ sagte der Consul, indem er hastig aufstand. „In einigen Tagen sehen Sie mich wieder.“

„Dann werde ich Ihnen den Namen unserer unglücklichen Freundin nennen.“

Leberecht verließ das Pfarrhaus und eilte nach seiner Villa, die er, in Schweiß gebadet, erreichte, als der letzte Sonnenstrahl verschwunden war. Joseph empfing ihn und half ihm beim Auskleiden.

„Wann wollen der Herr Consul zur Nacht speisen?“

„Ich bin krank, Joseph!“

„Man sieht es Ihnen an, lieber Herr.“

„Nicht wahr, mein Gesicht ist bleich, mein Auge matt, meine Lippen beben vor Frost?“

„Ja, Herr Consul.“

„Bringe mich zu Bett!“

„Soll ich den Arzt holen?“

„Nein! Hu, wie mich friert!“

Leberecht schauerte wirklich wie ein Fieberkranker zusammen. Er legte sich zu Bett.

„Joseph, lies mir aus der Bibel vor.“

„Ja, Herr Consul!“

Der lange Diener setzte sich neben das Bett, befestigte eine Hornbrille auf seiner Nase und begann in einem feierlichen Tone zu lesen. Nach einer Viertelstunde verrieth ein lautes Schnarchen, daß der Kranke eingeschlafen war. Joseph erhob sich, legte die Bibel bei Seite und ging

in ein freundliches Zimmer neben der Küche, um mit der Haushälterin ein gutes Abendessen zu genießen. Von dem kranken Herrn war keine Rede, die Domestiken wußten, daß er am nächsten Morgen wieder genesen sein würde. Und so kam es. Um neun Uhr erschien Alexander von Winheim zum Frühstück und um zehn Uhr ging er mit dem Consul auf die Jagd. Das Hauptthema ihres Gesprächs war die Verderbtheit der Welt.

IV.

Um ein Uhr Mittags fuhr ein Reisewagen in den Hof der Solitude. Wilhelm Dewald stieg mit seinen beiden Damen aus. Der lange Joseph erschien auf dem Porron des freundlichen Landhauses; er erkannte den Neffen seines Herrn, und begrüßte ihn ehrfurchtsvoll, wenn auch ein wenig verdrießlich. Er führte die Gäste in den Saal des Erdgeschosses. Die Damen sahen den Diener, der sich so gemessen, fast feierlich bewegte, erstaunt an. Wilhelm fragte ängstlich:

„Kann ich meinen Onkel sprechen?“

„Nein, mein Herr!“

„Großer Gott!“ riefen erschrocken die Damen.

„Warum? Ist er gefährlich krank?“ fragte der junge Mann.

„Nein, mein Herr!“

„Ist er todt?“

„Nein, mein Herr!“

„Was ist mit ihm?“

„Er befindet sich auf der Jagd!“ antwortete Joseph mit der Ruhe, die ihm eigen war.

„Auf der Jagd?“

„Ja, Herr Dewald!“

„Erwartet er mich?“

„Ich weiß es nicht, Herr Dewald.“

„Wann kehrt er zurück?“

„Das ist unbestimmt.“

„Besorge uns ein Frühstück.“

Joseph verließ den Saal. Die Gäste sahen sich einander fragend an.

„Es bleibt bei dem, was wir verabredet haben,“ sagte Wilhelm.

„Erscheint später eine Aenderung unseres Planes nöthig, so können wir sie immer noch eintreten lassen.“

Wilhelm ließ das Gepäck in ein Zimmer bringen, das an den Saal grenzte.

Dazu kommen noch Alterszulagen, sowie die Gehaltszuschläge für die ersten Lehrer einer Schule (erstere im Betrag von 20—100 fl., letztere von 50, 100 und 200 fl.).

(Gewerbehalle.) Der Vorstand des Gewerbehauses zu Brieg in Schlesien hat einen Aufruf erlassen an alle Fabriken Deutschlands, nicht nur durch baldige Zusendung der dem augenblicklichen Standpunkt ihres Geschäftes entsprechenden illustrierten Preis-Verzeichnisse, sondern auch durch Mitwirkung zur Erlangung solcher Verzeichnisse von Fabrikanten, denen diese Aufforderung nicht unmittelbar zugehen sollte, jetzt und für die Zukunft sein Unternehmen fördern zu wollen. In dem zum Zweck der Hebung des Verkehrs und des Gewerbes, sowie der Verbreitung von Kenntnissen unter den Gewerbetreibenden errichteten Gewerbehaus zu Brieg sollen nämlich in einem besonderen Räume zu Jedermanns Ansicht die Preislisten und illustrierten Fabrikations-Verzeichnisse der hauptsächlichsten Fabriken und industriellen Werkstätten Deutschlands ausgelegt werden. Es wird damit beabsichtigt, die Aufmerksamkeit der Besucher des Gewerbehauses auf die Erzeugnisse der deutschen Industrie hinzulenken, und Mittel zu erhalten, um Anfragen über Bezugsquellen und Preise einzelner Fabrikate jeder Zeit in begründeter Weise beantworten zu können.

(Wiener Bundesschießen.) Die Mitglieder, welche der ständige Ausschuss des deutschen Schützenvereins nach Wien abgeordnet, wo das Bundesschießen im nächsten Jahre stattfinden soll, haben mit dem Ausschuss des Wiener Schützenvereins die Satzungen für das Fest ausgearbeitet. Dieselben werden gedruckt und in alle Theile Deutschlands und Oesterreichs versandt. Die wichtigste Bestimmung dürfte sein, daß, da nach der Schießordnung des deutschen Schützenvereins nur Ausländer oder im Auslande lebende Deutsche als Gäste an dem Schießen theilnehmen können, alle im Inlande wohnenden Deutschen hingegen nur als Mitglieder des Vereins schießen dürfen, bezüglich der Offiziere der k. k. Armee die Ausnahme gemacht wurde, daß dieselben, da sie dem Vereine nicht als Mitglieder angehören dürfen, am Feste und am Schießen als Gäste theilnehmen können. Das Schützenfest wird in der zweiten Hälfte Juli 1868, wahrscheinlich Sonntag am 19. Juli, mit einem Festzug beginnen, worauf am Montag den 20. das erste Schießen stattfindet. Das ganze Fest dürfte acht bis zehn Tage dauern. Ferner wurde beschlossen, höchstens 150 bis 180 Scheiben aufzustellen. Nebst der deutschen Schützenwaffe darf auf Feldscheiben mit jeder Feldwaffe, auf Standscheiben mit jeder Waffe, die ein doppeltes „Absehen“ hat, und auf Infanterie-Scheiben mit jeder Waffe ohne „Stecher“ geschossen werden. Folgende Gattungen Scheiben werden aufgestellt werden: Feldscheiben, Feld-Feilscheiben, Standscheiben, Stand-Feilscheiben, Infanterie-Scheiben, Industrie-Feldscheiben, Industrie-Standscheiben und Scheiben für Schnellfeuer. Das Schießen wird täglich um 7 Uhr Früh beginnen und bis 1 Uhr dauern. Von 1 bis 3 Uhr ist Bankett, worauf wieder bis 8 Uhr Abends geschossen wird. Für die Festlichkeiten erhält jeder Theilnehmer für 3 fl. O. W. in Silber oder zwei Thaler eine Festkarte; jeder Theilnehmer, der jedoch schießt, erhält auf dem Schießplatz einen Thaler oder 1 fl. 50 kr. zurück.

Marburger Berichte.

(Diebstahl.) Alois Skriebe, Grundbesitzer in Ober-Walz, hatte neulich in Marburg Einkäufe gemacht und verließ die Stadt gegen 10 Uhr Nachts. Bei der Schenke neben der Sandgrube in der Rärntner-Vorstadt angekommen, hielt er einige Minuten, um zu trinken, stieg aber nicht vom Gefährt. Ein fremder Bursche, der aus dem Wirthshause getreten, bat um die Erlaubniß, mitfahren zu dürfen und setzte sich auf den Wagen. Als der Bauer seine Beche bezahlen wollte, entdeckte er, daß ihm die Brieftasche, die er bei der Abfahrt aus der Stadt zu sich genommen, sammt dem Inhalte — 100 fl. in Banknoten — gestohlen worden. Der fremde Bursche — ein Urlauber von Gams — wurde der That verdächtigt und verhaftet: Brieftasche und Geld suchte man jedoch bei demselben vergebens.

(Einbruch.) Dem Grundbesitzer Anton Strabl in Brekovez wurde zur Nachtzeit aus dem versperrten Stalle eine Kuh entwendet: dieselbe ist vom sogenannten kroatischen Schläge, neun Jahre alt, trüchtig, kastanienbraun, mittelhoch und hat gerade, seitwärts stehende Hörner. Der Schaden beträgt 50 fl.

(Mittel gegen die Unsicherheit.) Bei einem Grundbesitzer in Laporje, Bez. W. Feistritz, versuchten in Abwesenheit desselben zwei Gauner einzubrechen: der Eine stieg bereits durch eine Oeffnung des Daches, als die Bäuerin — ein beherztes Weib — denselben mit der Pistole ihres Mannes niederschoss. Der zweite Strolch nahm Fersengeld.

(Gefunden.) Am Sonntag wurde vor dem Hause des Herrn Hindlechner in der Herrngasse eine Brieftasche mit 2 fl., einigen Sechsern und einem Lotteriezettel gefunden und kann der rechtmäßige Eigenthümer dieselbe beim Redakteur dieses Blattes abholen. Nach dem Aeußeren der Brieftasche zu schließen, hat ein sehr Armer mit ihr sein letztes Geld verloren. Um die Verbreitung dieser Nachricht wird gebeten.

(Schulwesen.) Der Landesausschuß hat sich über das Gesuch der Marburger Bezirksvertretung betreffend die Errichtung einer Lehrerschule aus Landesmitteln sehr lobend ausgesprochen und wird im nächsten Landtage die Gründung einer solchen Anstalt beantragen.

(Urlauber-Fest.) Sonntag den 20. Oktober wird in Heil. Dreifaltigkeit beim Gattwirth Johann Kristowitsch im j. g. Kopbeck'schen Hause zu Ehren des Kaisers ein Urlauber-Fest abgehalten. Urlauber und Staatsbeamte sind zur Theilnahme eingeladen.

Letzte Post.

In einem Handschreiben an den Kardinal Rauscher befragt der Kaiser den Erlass der Adresse und versichert, daß er die Kirche zu schirmen wisse, daß er aber auch die Pflichten eines konstitutionellen Regenten zu erfüllen habe.

Die förmliche Vereinigung des Königreiches Sachsen und der vier sächsischen Herzogthümer mit Preußen soll demnächst vollzogen werden.

Menotti Garibaldi hat den Oberbefehl über die Aufständischen übernommen. Bei Vallecorsa und San Lorenzo ist gekämpft worden. Die Aufständischen halten die ganze Provinz Grosinone besetzt.

Nach dem Frühstück zogen sich die Damen in dieses Zimmer zurück, um Toilette zu machen. Wilhelm stand am Fenster, und beobachtete das Gitterthor. Da plötzlich schritt der Onkel, ein rüstiger Jäger, über den Hof. An seiner schweren Jagdtasche hingen fünf oder sechs Hühner. Verwundert blieb er stehen, und sah einen Augenblick den Reisewagen an, den man halb in die Remise geschoben hatte. Dann eilte er die Treppe hinan, und verschwand in dem Hause.

„Das ist seltsam!“ murmelte der unruhige Nefte. „Der Herr Consul sieht wahrlich nicht aus, als ob er an das Sterben dächte. Zu welchem Zwecke mag er den traurigen Brief an mich geschrieben haben? Sollte er ein Erguß seiner Hypochondrie oder wohl gar eine List sein?“

Der rasch eintretende Consul unterbrach diese Reflexionen.

„Onkel, theurer Onkel!“ rief Wilhelm ihm entgegen.

„Der Consul umarmte ihn mit einer Bärtlichkeit, die an Rührung grenzte.“

„Willkommen, Wilhelm!“ rief er aus. „Wo ist Deine Frau? Bist Du allein gekommen?“

„Nein, sie befindet sich in jenem Zimmer, um Toilette zu machen. Wir sind während der Nacht gereist, und eben erst aus dem Wagen gestiegen.“

„Mein Gott, über diese Ceremonien! Ich sehe wohl, daß man mich nicht kennt; wir sind ja hier nicht in der Stadt. Ich hasse die Umstände, und will, daß man sich zwanglos bewege. O, Ihr eiteln jungen Leute!“

„Albertine, die Freundin, von der ich in meinem Briefe gesprochen, ist mit uns gekommen!“ sagte der Nefte, indem er den Onkel fixirte.

„Desto besser! Desto besser!“ rief der Consul mit einem Anfluge von Heiterkeit. „Die Freundin unserer guten Louise ist herzlich willkommen, denn ich weiß, daß sie ihren Umgang mit Vorsicht wählt.“

„Gewiß, lieber Onkel!“

„Du stellst mir die Freundin Deiner Frau vor, ich mache Dich mit dem neuen Eigenthümer des Forsthauses bekannt, einem jungen Manne, der mich diesen Morgen auf der Jagd begleitet hat. Er ist zwar nur erst fünf und zwanzig Jahre alt — aber ein Philosoph, der seines Gleichen sucht. Die Menichen sind ihm verächtlich, und die Frauen haßt er wie die Sünde. Der Mann gefällt mir. Während wir den Wald durchstreifen, moralisiren wir.“

„Demnach, mein Onkel, befinden Sie sich —“

„Schlecht, schlecht, sehr schlecht!“ sagte der Consul, ein laueres Gesicht machend. „Ich fühle, daß ich langsam vergehe. Mein Körper ist so schwach, so abgemattet —“

„Wenn Sie den Wald durchstreift haben —“

„Nein, nein, davon kommt es nicht; es ist die Folge meiner schlechten Gesundheit.“

„So fehlt Ihnen wohl der Appetit?“

„Auch der Appetit fehlt nicht; ich esse und trinke gut, aber ich schlafe schlecht. Die Nacht, die Nacht ist mir eine furchtbare Zeit!“ rief seufzend der Consul. „Und dann habe ich Krankheitsanfälle, die wahrhaft erschrecklich sind! Dem letzten dieser Anfälle verdanke ich, daß Du jetzt verheiratet bist,“ fügte Leberecht mit einem schmerzlich freundlichen Lächeln hinzu.

„Onkel,“ stammelte Wilhelm erröthend.

„Ah, Du Libertiner, das Junggesellenleben ist wohl sehr angenehm? Warte, ich werde Deine Anwesenheit in meinem Landhause benützen, um Dich die Annehmlichkeiten eines zurückgezogenen häuslichen Lebens kennen zu lehren. Die Welt ist nichts, gar nichts — Thorheit, Nichtigkeit, Nichtswürdigkeit — ein Mensch betrügt und plagt den andern — der eine kommt empor, der andere geht zu Grunde — Du sollst den Herrn von Windheim über dieses Kapitel sprechen hören — es ist ein wahrer Genuß! Und siehst Du, Wilhelm, weil ich fürchte, daß ich einmal Morgens mein Bett nicht verlasse —“

„O, verbannen Sie doch diese Grabesgedanken!“

„Daß ich schnell vergehe, wie alles Irdische, so habe ich daran gedacht, meine letzten Bestimmungen zu treffen. Ich freue mich, daß Du meine Lieblingsidee verwirklicht hast. Du weißt, ich bin ein guter Mensch, der kein Unrecht leidet, geschweige denn thut — aber hättest Du nicht die Tochter meines alten Freundes geheiratet, ich würde ihr allein mein ganzes Vermögen vermacht haben. So ist es mir lieb, denn auch der Sohn meines einzigen Bruders wird durch mich glücklich werden.“

„Onkel, Sie sind die Güte und Liebe selbst!“

„Findest Du das?“ fragte lächelnd der Consul.

„Darum werden Sie mir auch eine Bitte gewähren.“

„Bitte, lieber Nefte, bitte!“

„Der Mann muß stets das Oberhaupt im Hause sein.“

„Von Rechtswegen.“

„Meine Louise würde aber gewaltig den Pantoffel schwingen, wenn sie erführe, daß ich ihr das Glück verdanke, von Ihnen bedacht zu sein.“

„Und nun meinst Du, daß ihr der wahre Grund meiner Güte unbekannt bliebe?“

„Ja! Onkel, Sie kennen die Frauen nicht!“

„Ich kenne sie, und weil ich sie kenne, soll Louise nichts erfahren.“

(Fortsetzung folgt.)

5% Metalliques	55 65	Kreditaktien	171.70
5% National-Anlehen	64.40	London	124.60
1860er Staats-Anlehen	80.50	Silber	122.25
Banaktien	674.—	A. K. Münz-Dutaten	5.96 5/10

Ausverkauf von Leinwandwaaren

in der Herrengasse im Hause des Herrn Anton Leyrer.

P. T.

In Folge des letzten Krieges in Böhmen sieht sich der böhmische Weberverein genöthigt, sämtliche Niederlagen von Leinwandwaaren in Brünn, Wien, Pest und Graz gänzlich aufzuräumen, und benützt daher die Gelegenheit des hiesigen Marktes, um das Waarenlager von Graz gänzlich auszuverkaufen mit

10% unter dem Erzeugungspreise.

Die Gelegenheit, reele und solide Waare zu bekommen, beliebt man nicht zu versäumen, indem noch nie

ein derartig billiger Verkauf

stattgefunden, wie folgender Preis-Courant kundgibt. (546)

Preis-Courant von Leinwänden:

1 Stück gebleichte Leinwand, 30 Ellen	fl. 8.—
1 „ Hausleinwand, 30 Ellen	fl. 8.50
1 „ für Kinderwäsche, 30 Ellen	fl. 10.—
1 „ Numburger Leinwand, 37 Ellen, für zwölf Damenhemden	fl. 12.50
1 „ Lederleinwand für Leintücher, 30 Ellen	fl. 12.—
1 „ schles. rohe Leinwand für Damenhemden und Leintücher	fl. 13.—
1 „ Gebirgsleinwand, Handgespinnst, 30 Ellen	fl. 11.—
1 „ Numburger Kettengarn, 30 Ellen	fl. 12.—
1 „ Freudenthaler Leinwand, 38 Ellen	fl. 14.—
1 „ 50 Ellen Numburger Leinwand	fl. 20.—
1 „ 54 „ hochfeine Leinwand	fl. 35.—

Preis-Courant von Tüchern:

1 Dtd. weiße Numburger Leinen-Sacktücher	fl. 3.—
1 „ feine Batisttücher	fl. 3.50
1 „ Damen-Taschentücher	fl. 3.—
1 „ große Herren Sacktücher	fl. 4.—

Außerdem befindet sich noch am Lager ein großes Sortiment von Handtüchern zu 30 Ellen und abgepaßte, nebst Garnituren für 6, 12, 18, 24 Personen zu staunend billigem Preise.

Das geehrte P. T. Publikum wird gebeten von dieser Kundmachung gefälligst Notiz zu nehmen, indem sämtliche am Lager sich befindlichen Artikel unter Garantie von Echtheit und richtigem Ellenmaß verkauft werden, und nicht mit marktfeirerischen Waisen zu vergleichen.

Der Verkauf dauert nur während der Marktzeit.

(Eingefandt.)

(547)

Bei dem unlängst in Braila stattgehabten Brande ist Herr Nikolai Petru daselbst bedeutend in's Mitleid gezogen worden. Genannter Herr besaß eine feuer- und einbruchssichere Kasse aus der Fabrik des Herrn Friedrich Wiese in Wien, welche bei diesem Brande, im Magazine befindlich, eine schlechte Feuerprobe bestand. Nachdem dieselbe mir, Ulrich Waibel, nach dem Brande behufs Oeffnung zugestellt wurde, fand sich, trotzdem daß die Kasse gut verschlossen war und von mir mit einiger Anstrengung geöffnet werden mußte, der Inhalt total verbrannt. Verkohlte hölzerne Schalen und Gold- und Silbermünzen, durch die Gluth schwarz angelassen, waren die einzigen Gegenstände, welche man noch vorfand. An der einen äußeren Seite der Kasse hatten Leute nach dem Brande, vielleicht in einem unbewachten Augenblicke, Eröffnungsversuche angestellt, indem sie die äußere Eisenwand durchgeschlagen hatten; es gehörte dazu keine große Anstrengung, denn man fand bei dieser Gelegenheit, daß die Wände der Kasse aus sehr dünnem Eisenblech bestanden.

Braila, am 22. September 1867.

U. Waibel, J. Blummann & Comp.

Herrn J. — k.

Natur und Kunst, zwei Kräfte sind es, die den Menschen leiten,
Und ist Natur zu schwach, im Takt' Dich zu erhalten,
So lasse doch von Kunst, — von Freunden ruhig Dich geleiten,
Daß künftighin solch' Insuperat nicht füllt Annoncenpalten.

Ein Freund, der Dich sehr lieb hat,
aber Dein „Eingefandt“ vom 16. d. M. mißbilligt.

Eine halbe Theater-Loge

wird zu kaufen gesucht. — Gefällige Auskunft in der Expedition dieses Blattes. (550)

Nr. 11090.

Edikt.

(535)

Freiwillige Versteigerung von Fahrnissen in Witschein.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird hiemit bekannt gemacht: Es sei die vom Erben freiwillig angesuchte öffentliche Versteigerung der zum Verlosse des Herrn Johann Fuchser, Pfarrers in Witschein gehörigen, zusammen auf 2565 fl. 71 kr. bewertheten Fahrnisse, als: 16 Startin Weine, Vieh, Wirthschaftsgeräthe, Einrichtungstücke, Wäsche, Bücher etc. bewilliget, und die Vornahme auf den **23. Oktober** und die folgenden Tage von 9 Uhr Vormittags an im Orte Witschein und bei den in der Nähe gelegenen Verlasses-Realitäten bestimmt worden.

Die Kauflustigen werden dazu mit dem Beifügen eingeladen, daß die erstandenen Objekte nur gegen sogleiche bare Bezahlung hintangegeben werden.

K. k. Bezirksgericht Marburg am 1. Oktober 1867.

Warnung.

(545)

Hiemit wird Jedermann gewarnt, auf unsere Namen weder Geld noch Geldeswerth zu verabsorgen, da wir für Nichts Zahler sind
Josef und Maria Hahn.

Wien
1866.

Paris
1867.

London
1862.

München
1845.

Wödling
1864.

Die billigste und beste Wäsche der Welt.

Grosse Preisherabsetzung

der ersten und größten in Wien bestehenden Leinen-Wäsche-Fabrik des Louis Modern in Wien, Tuchlauben Nr. 11.

Für Herren, Damen und Kinder zu Ausverkaufs-Spottpreisen.

Für Echtheit, gute Arbeit und passende Fagon wird garantirt, trotz den so herabgesetzten Preisen, welche gewiß Jedem in Erfahrung setzen, und bei dem kleinsten Versuche zu Nachbestellungen veranlassen werden. Bestellungen werden nach allen Richtungen, allen Anforderungen entsprechend, versendet.

Hemden, welche nicht bestens passen oder nicht konveniren, können sofort retournirt werden.

Fixe Preise, selbst für Wiederverkäufer und Kauflute unveränderlich.

Fertige Herrenhemden, beste Handarbeit.

Weißgarn-Leinenhemden	anstatt fl. 2.50 nur fl. 1.80
Feine Sorte mit Haltenbrust	anstatt fl. 4.50 nur fl. 2.80
Feine Irländer oder Numburger Hemden	anstatt fl. 5.— nur fl. 2.80
Feine Holländer Leinwand-Hemden	anstatt fl. 5.— nur fl. 3.—
Feine Numburger Handgespinnst-Hemden	anstatt fl. 7.50 nur fl. 3.50
Allerfeinste Numb. Hemden, schönste Handarbeit	anstatt fl. 10.— nur fl. 4.50
Aus feinsten belgischer Batist-Leinwand	anstatt fl. 12.— nur fl. 5.50
Spezialitäten in elegant gestickten neuesten Hemden fl. 7, 8 bis fl. 9.	
Hochfeine Hemden, allerneuestes mit Taverbrust fl. 5.50, 6.50, 7.	

Weiße und farbige Shirting-Hemden.

Herrenhemden aus weißem Shirting	anstatt fl. 3.— nur fl. 1.80
Aus feinstem französischen Shirting	anstatt fl. 4.50 nur fl. 2.80
Neueste Dessins farbiger Hemden	anstatt fl. 2.50 nur fl. 1.80
Elegante farbige Shirting-Hemden	anstatt fl. 4.50 nur fl. 2.50
Echt französische farbige Batist-Hemden	anstatt fl. 6.50 nur fl. 3.50
Neueste feinste Ballhemden, mit glatter Brust fl. 3.50, Haltenbrust fl. 4.50.	

Fertige Damenhemden, schönste Handarbeit.

Leinen-Damenhemden	anstatt fl. 3.— nur fl. 1.90
Feine Schweizerhemden mit Haltenbrust	anstatt fl. 5.— nur fl. 2.80
Neue Fagon reich in Perz gestickt	anstatt fl. 5.50 nur fl. 3.50
Maria Antoinette, aus belgischer Leinwand	anstatt fl. 6.— nur fl. 3.50
Reich gestickte feine Hemden, elegante Fagon	anstatt fl. 7.— nur fl. 4.80
Feinste Pariser Mode-Hemden mit Balancen und sehr feine Antadens-Spezialitäten in reichster Auswahl anstatt fl. 15 und 16 nur fl. 7.50 und 8.50	
Damenhosen aus feinem engl. Shirting	anstatt fl. 3.50 nur fl. 2.—
Hosen aus feinstem Perkal, gestickt	anstatt fl. 5.— nur fl. 2.80
Feine Leinen-Damenhosen	anstatt fl. 5.— nur fl. 2.50
Feine Leinenhosen, reich gestickt, neuestes	anstatt fl. 6.— nur fl. 3.30
Damen-Barchend-Hosen, glatt, auch gestickt à fl. 2 bis 2.50.	
Damen-Nachtkorsetts, neue Fagon	anstatt fl. 5.50 nur fl. 2.80
Feinste Batist-Korsetts, eleganteste Form	anstatt fl. 7.— nur fl. 3.50
Reich gestickte Korsetts mit Balancen anstatt fl. 12.— nur fl. 5.30 bis fl. 7	
Feine Damen-Barchend-Korsetts à fl. 2.80 bis 3.50.	
Leinen Damen-Nachthemden mit langen Ärmeln anstatt fl. 5.50 nur fl. 3.50	
Damen-Korsetts-Nachthemden mit feiner Stickerei anstatt fl. 7.50 nur fl. 5.50	
Damen-Strick-Röckel, modernsten Schnittes fl. 5, 6 bis fl. 8.	

Amerikanische Gesundheits Flanell-Hemden aus Angora-Wolle, die schönsten Muster-Dessins, als auch Flanell-Jacken und Unterhosen, besonders gegen Gicht und Rheuma, elegante Formen à fl. 3, 3 1/2, 4, 4 1/2, 5, 5 1/2, feinste Sorte.

Preise der Leinwand-Sacktücher, Tischzeuge und fertigen Bettwäsche.

Spezial-Geschäft in Heirats-Ausstattungen, einfacher als auch elegantester Art und nach Angabe von A bis Z.

Feine Webe-Leinwand 48 Ellen, 1/2 breit	anstatt fl. 30 nur fl. 20
Eine feinste Webe 50 Ellen, 1/2 breit	anstatt fl. 48 nur fl. 35
Eine Garnitur, 6 Personen, Tischzeug	anstatt fl. 10 nur fl. 6
Eine Garnitur, 6 Personen, Damast	anstatt fl. 15 nur fl. 9
Gute Leinen-Sacktücher, 1/2 Dugend fl. 1, 1.50, 1.80, 2.50.	
Feine Leinen-Batist-Sacktücher, 1/2 Dugend fl. 2, 2.50, 2.80, 3.50.	
Fertige Bettwäsche aus feiner Leinwand, sowohl gestickt als auch einfache, nach den neuesten geschmackvollsten Zeichnungen, reine Handarbeit.	

Bestellungen aus den Provinzen gegen Nachnahme. Bei Bestellungen von Herren-Hemden wird um das Maß des Halsumfangs ersucht. Aufträge bitte ich nicht an die Filiale, sondern direkt an das Central-Haupt-Versendungs-Depot des

Louis Modern, Tuchlauben Nr. 11 in Wien, zu richten.

(544)